

DIE THEATERWISSENSCHAFTLERIN MARGRET DIETRICH (1920–2004)

DIE ERSTE FRAU ALS WIRKLICHES MITGLIED DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN KLASSE

WM BRIGITTE MAZOHL, UNIVERSITÄT INNSBRUCK



Die Theaterwissenschaftlerin Margret Dietrich. © AÖAW, Bildarchiv: Nummer P-2611-B

Acht Jahre nachdem die Physikerin Berta Karlik (1904–1990) im Jahr 1973 als erste Frau zum wirklichen Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse gewählt worden war, schaffte eine weitere Wissenschaftlerin die Wahl in diese wichtigste Mitgliederkategorie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – als erste Frau nun auch in der philosophisch-historischen Klasse. Am 19. Mai 1981 wurde die Theaterwissenschaftlerin Margret Dietrich auf Vorschlag ihres Mentors, des Literatur- und Theaterwissenschaftlers wM Heinz Kindermann (1894–1985), und des Byzantinisten wM Herbert Hunger (1914–2000) im zweiten Anlauf zum wirklichen Mitglied gewählt, nachdem der erste diesbezügliche Versuch im Jahr 1972 gescheitert war. Margret Dietrich war im Jahr ihrer erfolgreichen Wahl bereits 17 Jahre lang korrespondierendes Mitglied im Inland gewesen, auch in dieser Funktion als erste Frau in dieser Klasse. Kindermanns Antrag hatten damals, im Jahr 1964, insgesamt 18 Mitglieder aus nahezu allen Disziplinen der philosophisch-historischen Klasse unterzeichnet, was einerseits für ihre wissenschaftliche Reputation spricht, andererseits aber auch ein Zeichen dafür ist, dass es für die Wahl eines weiblichen Mitglieds in den 1960er-Jahren der gebündelten Kräfte zahlreicher Mitglieder bedurfte.

Die enge Bindung der Theaterwissenschaftlerin an die NS-Ideologie hatte damals für ihre Wahl keine Rolle gespielt. Die kritische Aufarbeitung der NS-Vergangenheit der ÖAW insgesamt und ihrer Mitglieder erfolgte erst viele Jahre später – heute allerdings kann eine Würdigung ihrer Person diese Schattenseite ihrer Biografie nicht unerwähnt lassen.

Margret Dietrich wurde am 19. Februar 1920 in Lippstadt (Westfalen) als viertes Kind und erste Tochter eines Studienrats (Chemie) geboren. Das Gymnasium besuchte sie in Münster, wohin die Familie, als sie zehn Jahre alt war, übersiedelte – das Abitur am Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium legte sie 1939 ab. Früh schon, und damit werden die Schattenseiten bereits sichtbar, begeisterte und engagierte sie sich in nationalsozialistischen Organisationen: Bereits als Dreizehnjährige trat sie der Hitlerjugend bei und übernahm als „Jungmädelführerin“ bald leitende Aufgaben; fünf Jahre später, 1938, trat sie in die NSDAP ein. An der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster studierte sie eine Vielzahl an geisteswissenschaftlichen Disziplinen: Altphilologie, wie es damals hieß, Geschichte, Germanistik, Theologie und Philosophie. Geologie sowie das „Schnuppern“ in Archäologie und Volkskunde gab sie bald wieder auf; ein Semester verbrachte sie auch an der Universität Graz, wo sie „Österreich und den Reichtum seiner Landschaften und seiner Kultur“ kennenlernte (Selbstbiographie, 1999, 2).

In Münster wirkte seit 1936 der Wiener Heinz Kindermann als Professor für Deutsche Literatur- und Theater-

geschichte und Direktor des Germanistischen Seminars. Der überzeugte Nationalsozialist (NSDAP-Mitglied seit Mai 1933 und förderndes Mitglied der SS) vertrat das damals innovative Forschungsfeld Theaterwissenschaft im germanisch-völkischen Sinn, was der ideologischen Orientierung der jungen Studentin durchaus entgegenkam und sie in ihrer Haltung wohl bestärkte. Auch viele ihrer österreichischen, in ihrer „Selbstbiographie“ als prägend erwähnten akademischen Lehrer, u.a. die Historiker wM Heinrich Srbik und wM Fritz Schachermayer sowie die Germanisten wM Josef Nadler und Dietrich Kralik, waren Parteimitglieder gewesen.

Als Kindermann im Jahr 1943 von Reichsstatthalter Baldur von Schirach beauftragt wurde, in Wien das Zentralinstitut für Theaterwissenschaften aufzubauen, nahm er die 23-jährige Dietrich als Assistentin mit. Sie setzte in Wien ihre Studien – erweitert um Ästhetik und Mittellateinische Sprache und Literatur, wozu sie bei Friedrich Kainz und Richard Meister hörte, – fort und wurde 1944 mit ihrer Dissertation „Der Wandel der Gebärde im deutschen Theater vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Vom Spätmittelalter zum Barock“ promoviert.

Die methodische Originalität, die der jungen Wissenschaftlerin im Wahlvorschlag von 1964 für diese Arbeit bescheinigt wurde, muss allerdings aus heutiger Sicht vor dem Hintergrund des damals diskursprägenden Paradigmas von „Volksgeschichte“ doch relativiert werden. Das „Volk“, insbesondere das „deutsche Volk“ – überhöht als „Wertgemeinschaft“ und im Gegensatz zur liberal-kapitalistischen, kosmopolitischen „Gesellschaft“ des 19. Jahrhunderts verstanden – in seiner Besonderheit/Überlegenheit gegenüber anderen Kulturen zu deuten, entsprach nichts anderem als dem völkisch-nationalen Denken der Zeit. Und so weiterführend und anregend der Blick auf das Theater als „Gebärdenverwirklichung“ auch gewesen sein mochte, so lässt sich heute ein Ansatz, der die Gebärde als „Ausdruck der Rasse“ begreift, unschwer als dem damaligen Zeitgeist verpflichtet erkennen.

Und wenn für Dietrich das Theater als „Repräsentant ewig völkischen Glaubens und tiefster Liebe, glühender Bekenntnis“ (Dietrich 1944, 5, zit. nach Duma, 2021, 85) gilt, so zeigt sich in Formulierungen wie dieser, wie stark auch die emotionale Bindung an die völkisch-nationale Ideologie des Nationalsozialismus bei der jungen Wissenschaftlerin gewesen sein mochte. Eine klare Distanzierung war ihr später nicht möglich. Da sie ihre Mitgliedschaft in der Partei verleugnete, blieb das Thema ihrer nationalsozialistischen Verstrickung bis in die Zeit ihrer Selbstbiografie (und ihrer Nachrufe) hinein ein Tabu. Erst im Jahr 2008 wurde – im Zusammenhang mit einer gründlichen Aufarbeitung der Geschichte des Instituts für Theaterwissenschaften – die ursprünglich ihr gewidmete Margret-Dietrich-Gasse im 21. Wiener Gemeindebezirk zugunsten der jüdischen, nach Theresienstadt deportier-

ten und dort umgekommenen Theaterkritikerin Helene Richter in Helene-Richter-Gasse umbenannt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Margret Dietrich als deutsche Staatsbürgerin von der Universität Wien entlassen, „repatriert“, wie sie es nannte. Sie lebte einige Jahre in Münster, konnte allerdings, nachdem sie die österreichische Staatsbürgerschaft erworben hatte, auf dem Weg über einen längeren Aufenthalt in Salzburg, wieder nach Wien zurückkehren.

Auch Kindermann war 1945 seiner Professur enthoben und als Leiter des Instituts für Theaterwissenschaften entlassen worden. Der neue interimistische Leiter, Eduard Castle, holte Margret Dietrich 1949 als wissenschaftliche Hilfskraft wieder zurück ans Institut. Hier habilitierte sie sich im Jahr 1952 beim Sprachtheoretiker und Literaturwissenschaftler Friedrich Kainz (1897–1977), der nach Castles Emeritierung die – wiederum provisorische – Leitung des Instituts für Theaterwissenschaften übernommen hatte und diesem bis zu Kindermanns Rückkehr (1954) vorstand.

Dietrichs Habilitationsschrift war dem Thema „Europäische Dramaturgie. Der Wandel ihres Menschenbildes von der Antike bis zur Goethe-Zeit“ gewidmet. Wohl kann man auch noch in dieser Arbeit vereinzelt „ein NS-Anthropologisches Menschenbild“ (Duma 2021, 85) als Hintergrundfolie aufspüren, allerdings lässt sich nun doch eine deutliche Abkehr von einer ausschließlich auf das deutsche Theaterleben fokussierten Sicht erkennen. Der weitgespannte Bogen, mit dem hier, beginnend mit den griechischen und römischen Klassikern über die Renaissance und das französische Drama des 17. Jahrhunderts bis hin zum „Ordnungsgefüge des Barock und der galanten Epoche“ die unterschiedlichen Persönlichkeitsformen und Entwicklungen des „Affektenbildes“ nachgezeichnet wurden, ist eine beeindruckende Leistung und es spricht für die Qualität dieser Studie aus dem Jahr 1952, dass sie 1967 eine zweite Auflage erlebte.

Mit Kindermann gemeinsam gab Dietrich 1949 das „Lexikon der Weltliteratur“ heraus, das ebenfalls mehrere Auflagen erlebte, sowie das „Taschenlexikon für deutsche Literatur“ (1953). Dietrich galt nunmehr als anerkannte Theater- und Literaturwissenschaftlerin: Im Jahr 1958 wurde sie an der Universität Wien zum „außerordentlichen Professor“ ernannt, wodurch sie ihr Forschungsinteresse nach dem Wandel des Menschenbildes in der europäischen Literatur nun auch vermehrt in die akademische Lehre einbringen konnte. Auch ihren Vorlesungen „(über 64 Semester), in denen ich historisch von der griechischen Antike bis ins 20. Jahrhundert führte“, nahm diese Frage „einen hervorragenden Platz“ ein (Selbstbiographie 1999, 8). Zwei weitere Publikationen, die in ihrer Zeit als Standardwerke galten, erschienen kurz nacheinander im Jahr 1961: „Europäische Dramaturgie im 19. Jahrhundert“ und

„Das moderne Drama. Strömungen, Gestalten, Motive“ (in vierter Auflage 1974 erschienen). In beiden Arbeiten weist sich Dietrich nicht nur als profunde Kennerin der deutschen, österreichischen, englischen, französischen, italienischen, spanischen, niederländischen und schwedischen Literatur bis in die Dramatik der Gegenwart hinein aus. Zahlreiche europäische Sprachen hat sie sich im Laufe ihres Lebens – zumindest bis zur Lesekompetenz – selbst angeeignet.

Ihr wissenschaftliches Interesse reichte aber auch stets über Drama, Theater und Literatur hinaus, indem sie zum einen im dramatischen Stoff selbst immer wieder allgemeine philosophische Fragen aufspürte (so z. B. die Spannung zwischen Schicksalsgebundenheit und menschlicher Freiheit bei Schiller), zum anderen aber auch ausgewählte Philosophen (von Hegel über Nietzsche bis Kierkegaard) nach ihren Deutungen des Tragischen und Komischen, d.h. nach der *conditio humana* insgesamt, befragte, denn „*Entwürfe vom Selbstverständnis in den Beziehungen zu Gott, zum Kosmos, zur Welt, zur Natur, zu menschlichen Gemeinschaften, zum Du und zum eigenen Ich, zum Innern der Wahrnehmungskapazität und auch der bohrenden Substanzergründung des Ich, wurden lang vor Freuds „Psychoanalyse“ von bedeutenden Wissenschaftlern aufgedeckt und theoretisch behandelt, von Dramatikern gestaltet.*“ (Selbstbiographie, 1999, 8).

So waren alle ihre Arbeiten tatsächlich von einem „philosophischen Unterbau“ getragen und die Frage, welche Rolle die Künste als Repräsentanten des Menschenbildes im „historischen und sozialen Ambiente“ jeweils spielten, beschäftigte sie ihr Leben lang (Selbstbiographie, 1999, 9). Der umfassende Bildungskanon, über den sie zu all diesen Themen verfügte und der in ihren Arbeiten zum Ausdruck kommt, kann aus heutiger Sicht nur mit staunender Anerkennung gewürdigt werden.

Nach Kindermanns Emeritierung im Jahr 1966 wurde Margret Dietrich an der Universität Wien zur ordentlichen Professorin ernannt, nach Berta Karlik und der Archäologin Hedwig Kenner (1910–1993) die dritte Frau in einer solchen Position. Sie übernahm Kindermanns Lehrstuhl und damit auch die Leitung des Instituts für Theaterwissenschaften, die sie bis 1982 innehatte. In dieser Zeit wirkte sie auch – wiederum an der Seite von Heinz Kindermann – an der Gründung der Max Reinhardt-Gedenkstätte in Salzburg mit, bei der sie in den Jahren zwischen 1966 und 1983 als „Generalsekretär“ tätig war.

Auch an der Akademie nahm sie verschiedene Leitungsfunktionen wahr. Auf ihre Initiative ging die Gründung des Instituts für Publikumsforschung im Jahr 1973 zurück, dem sie bis 1985 vorstand. Hier konnte sie damals völlig neue Forschungsansätze wie Rezeptions- und Kulturindikatoren-Forschung etablieren. An der Universität Wien ließ sie sich 1984 aus gesundheitlichen Gründen – sie litt nach einer Schilddrüsenoperation an einer Stimmbandlähmung – vorzeitig emeritieren. Zwischen 1986 und

1998 leitete sie dennoch – wiederum in der Nachfolge von Heinz Kindermann, der 1985 verstorben war, – die Kommission für Theatergeschichte (Österreichs), aus der das heutige Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte hervorgegangen ist. Im Rahmen dieser Kommission weitete sich die Perspektive zunehmend auf eine vergleichende Theater- und Kulturgeschichte der Habsburgermonarchie aus, wobei die Stadt Wien und der Herrschaftsbereich der Casa d’Austria zentrale Schwerpunkte bildeten. Mit ihrem Einsatz für quellenbasierte, aber auch inter- und transdisziplinäre Forschung hat sie das wissenschaftliche Profil dieser Kommission maßgeblich mitgeprägt.

In ihren späteren Lebensjahren entdeckte sie mit ungebrochener Neugier die japanische Kultur als neues Betätigungsfeld für sich. Nach mehrmonatigen Vortrags- und Forschungsreisen nach Japan, Korea und Taiwan gründete sie 1981 das „Europäische Forschungszentrum für japanische Theaterkultur“, dem sie bis 1984 als Präsidentin vorstand. Auch aus diesem Bereich gingen eine Reihe von Publikationen, u.a. zum Japanischen Jesuitentheater, hervor. Zu ihren runden Geburtstagen 1980 und 1990 wurde ihr im Rahmen der von ihr bis 1984 herausgegebenen Zeitschrift „Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theaterwissenschaft“ jeweils eine Festschrift gewidmet. In der späteren Festschrift findet sich hier auch ein Werkverzeichnis (bis 1995), das von Moritz Csáky und Elisabeth Großegger im Nachruf im Almanach 2003/04 ergänzt wurde. Eine Auswahl ihrer wichtigsten Vorträge („Humanisierung des Lebens. Theater und Kunst: Ausgewählte Vorträge“) erschien im Jahr 2000.

In den Jahren 1997/98 schwer erkrankt, zog sich Margret Dietrich aus dem akademischen Leben weitgehend zurück, blieb aber weiterhin als Forscherin aktiv. Sie verstarb am 17. Januar 2004. Für ihr Lebenswerk wurde sie mehrfach ausgezeichnet: mit dem Grillparzer-Ring 1978, mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse 1980, mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Landes Salzburg 1983, mit der Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien 1985, zudem war sie Ehrenmitglied des Instituts für Theaterwissenschaft an der Universität Ankara.

LITERATUR

DORIS CORRADINI, SANDRA KLOS, BRIGITTE MAZOHL: Störfall Gender. Weibliche Mitglieder – wissenschaftliche Mitarbeiterinnen – Förderpolitik – Forschungsperspektiven, in: Johannes Feichtinger/Brigitte Mazohl (Hg.): Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847–2022. Eine neue Akademiegeschichte, Bd. 3, Wien 2022, 63–175, insb. 90–91.

MORITZ CSÁKY/ELISABETH GROSEGGER: Margret Dietrich, in: Almanach 154 (2003/04), 453–460.

DIETRICH MARGRET, Theaterwissenschaftlerin: biografiaA (<http://biografia.sabiado.at/dietrich-margret/>, eingesehen am 3. 3. 2023).

VERONIKA DUMA: Frauenkarrieren in der Männerwelt: Möglichkeiten, Ausschlüsse und Vertreibung. Zu den ersten zehn weiblichen Mitgliedern der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, in: Geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Anzeiger 155/1+2 (2020), 63–110, insb. 83–87.

STEFAN HULFELD/BIRGIT PETER: Die Entwicklung der Theaterwissenschaft an der Universität Wien seit ihrer Institutionalisierung im Jahr 1943, in: 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert, Bd. IV, hg. von Karl Anton Fröschl, Gerd B. Müller u.a.: Reflexive Innensichten aus der Universität Wien – Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik, Wien 2015, 111–119.

DORIS INGRISCH: Dietrich Margret, in: Brigitte Keintzel/Ilse Korotin (Hg.): Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken, Wien/Köln/Weimar 2002, 136–139.

FORKL, MARTHA/KOFFMAHN, ELISABETH (1968): Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich. Wien: Braumüller Verlag.

KATHARINA KNIEFACZ: Margret Dietrich, o. Univ. Prof. Dr. phil.: 650 plus – Geschichte der Universität Wien (<https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/margret-dietrich-o-univ-prof-dr-phil>, eingesehen am 4. 3. 2023).

BIRGIT PETER: „...wurde ich bestärkt und bestimmt durch die Mitarbeit in der Hitlerjugend.“ Annäherung an die NS-Vergangenheit der Theaterwissenschaftlerin Margret Dietrich, in: Zeitgeschichte 48 (2021) 3, 361–336.

ARCHIV DER ÖAW

Margret Dietrich: Selbstbiographie, MS 1999.